

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Männerschande - Frauenknechtschaft**

**Eiert, Helene**

**Graz, 1918**

Warum duldet der Staat die Prostitution?

**urn:nbn:de:bsz:31-92112**

sie der Bräutigam an die Braut stellt. Dadurch werden sie es sein, die die Liebe und Ehe, die Familie, den Staat und die Menschheit retten. Von der Aufklärung der Frauen ist hier der kräftigste Fortschritt zu erwarten, denn die Lösung der sogenannten Frauenfrage liegt einzig in der Verbesserung der moralischen Qualität der Männer, und wenn die Männer nicht vorangehen, so werden die Frauen sie zwingen. Die Emanzipation der Frauen, im besten Sinne des Wortes gemeint, wird als notwendiges Gegengewicht gegen das Bündnis der Männer zum Schutze ihres geschlechtlichen Lasters naturnotwendig sich herausbilden. Eine zu große Entvölkerung haben wir deshalb noch lange nicht zu fürchten. Es handelt sich um ein Übergangsstadium, und nachher wird wieder um so mehr die wahre Liebe und wahre Ehe zur vollen Geltung kommen. Dann wird wieder mehr Glück sein auf Erden!" — So Professor Heim. Einer von den reinen, den starken Männern, den Ehrenmännern im wahren Sinne des Wortes, die nicht sklavisch der Unzucht frönen; die genug Mannesehre und Gerechtigkeitsgefühl besitzen, um sich nicht mit der Hure auf eine Stufe zu stellen, um ihre Ehefrau nicht zu betrügen, indem sie ihr für ihren reinen Leib den Leib eines Prostituierten bieten. Das sind die Männer, zu denen wir Frauen aufblicken, die einzigen, die uns glücklich machen können. O, gäbe es nur viele solcher Männer!

### Warum duldet der Staat die Prostitution?

Der Staat duldet die Prostitution und reglementiert sie, weil die Männer an der Spitze des Volkes die Prostitution für unumgänglich notwendig erachten, mit anderen Worten, weil die leitenden Männer, die über das Wohl und Wehe des Volkes bestimmen, von sich auf das Volk schließen! Die meisten dieser Männer waren Studenten, und wie deutsche Studenten vielfach ihre Jugend verbringen, weiß ein jeder. Abgesehen von einer kleinen

Zahl, finden sie im Guren und Trinken ihr Hauptvergnügen. Wie uns die Statistik beweist, liefern die Studenten nach den Prostituierten die meisten Geschlechtskranken. Das sagt alles. — Treten diese „Helden“ ins Mannesalter ein, so gleichen sie geistig und körperlich einer ausgepreßten Zitrone. Rückgrat haben sie nicht, dafür aber viele Schulden. Bismarck hatte wohl besonders diese Jammergestalten im Auge, als er sagte: „Mut auf den Schlachtfeldern ist bei uns Gemeingut, aber es gibt viele Deutschen, denen es an Zivilcourage fehlt.“ — Daß solche Leute als Vertreter des Volkes einen unermesslichen Schaden anrichten, ist ganz klar. Nach ihrem eigenen schmutzigen Empfinden beurteilen sie das ganze Volk. Weil sie selbst den außerehelichen Geschlechtsgenuß in ihrer Jugend nicht entbehren konnten, halten sie alle anderen jungen Männer für ebensolche Schwächlinge; weil sie selbst keine Selbstbeherrschung geübt haben, die allein zur wahren Freiheit führt, dafür aber das Sklavenjoch der Leidenschaft schleppten, trauen sie anderen Menschen ebenfalls keine Kraft, Größe und Reinheit zu. Die wenigen Männer an geeigneten Stellen, die das wahre Glück des Volkes im Auge haben und auch dafür eintreten, werden niedergedrungen von der Masse, und so triumphiert das Laster.

Die Redensart, die käuflichen Dirnen würden unter Kontrolle gestellt, um größeres Unheil durch Übertragungen von Geschlechtskrankheiten zu vermeiden, ist oft genug von Sachverständigen als hinfällig bewiesen worden. Die ärztliche Kontrolle bezweckt nur, die jungen Männer in Sicherheit zu wiegen, es wird ihnen vorgespiegelt, dadurch seien sie gegen Ansteckungen, die sie sich bei den Dirnen zuziehen könnten, geseit. Die liebevolle Fürsorge des Staates und der Polizei bringen es also fertig, Tausenden und Tausenden von blühenden Männern die Gesundheit zu zerstören und sie für zeitlebens unglücklich zu machen.

Wie wenig Wert die ärztliche Kontrolle hat, ersehen wir aus der Tatsache, daß die Geschlechtskrankheiten in Deutschland allein

die Krankenkassen weit über eine Million Mark jährlich kosten. Die Prostituierten werden wöchentlich zweimal untersucht, von einer Untersuchung bis zur andern vergehen drei Tage. Da nun, wie aus Statistiken ersichtlich, 80% aller Männer geschlechtskrank sind, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Dirne in dieser Zeit von einem ihrer völlig würdigen Partner angesteckt wird, um dann die Krankheit auf andere zu übertragen.

Der Staat fördert die Prostitution. Beim Militär erhalten die Rekruten von höherer Stelle Aufklärung darüber, wie sie sich bei den Prostituierten zu verhalten haben; es werden ihnen „Schutzmittel“ anempfohlen u. dgl. Auf den Kriegsschiffen wurden vor Kriegsausbruch an die Soldaten Schutzmittel gegen geschlechtliche Ansteckung verteilt, auch konnten sie diese auf den Schiffen aufgestellten Automaten entnehmen.

Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß sich jeder anständige Mensch gegen solche sittliche Niedertracht und Dummheit empört. Anstatt den Soldaten die käufliche Liebe als eine Entehrung und Schande — was sie doch in Wirklichkeit ist — hinzustellen, anstatt ihnen die traurigen Folgen davon klarzumachen, werden sie gewissermaßen von ihren Vorgesetzten dazu aufgefordert. „Doch jede Schuld rächt sich auf Erden.“ Und so hat der Staat jetzt die gerechte Strafe dafür zu tragen. Die Geschlechtskrankheiten haben seit Ausbruch des Krieges im deutschen Heere in schrecken-erregender Weise zugenommen. Die Lazarette liegen voll von geschlechtskranken Soldaten. Täglich treffen eine Unmenge Krieger von der Front ein, die infolge von geschlechtlichen Ausschweifungen an schweren Nervenleiden, Geisteskrankheiten u. s. w. leiden und nun vielleicht zeitlebens dem Staat zur Last fallen. Anstatt wenigstens jetzt zur Vernunft zu kommen, gibt es immer noch gewissenlose Menschen, die das Unheil unter den Soldaten noch vergrößern, die den Staat und das Volk weiter schädigen.

Am 27. März 1915 hielt in Frankfurt am Main Professor Louton-Wiesbaden eine Rede zur Bekämpfung der Geschlechts-

Frankheiten im deutschen Heere.<sup>1)</sup> Unter anderem sagte er folgendes: „Ich (Touton) halte im Gegensatz zu Blaschko, Meißner, Mendel und in Übereinstimmung mit Buschke und Bettmann eine Generalforderung der sexuellen Abstinenz von Kriegssoldaten, weil aussichtslos, nicht am Platze, wenn ihre Durchführung natürlich auch empfehlenswert wäre.“

Bettmann sagt: „Die Empfehlung der sexuellen Abstinenz widerspricht dem soldatischen Empfinden.“

Im weiteren Verlauf seiner Rede empfiehlt nun Touton, man solle die Soldaten samt und sonders mit Gummischutzmitteln (Condoms) ausrüsten, damit sie sich beim Besuch der Bordelle nicht infizieren. Ja, er geht so weit, daß er sagt, die Soldaten, die sich im Verkehr mit feilen Dirnen syphilitisch angesteckt haben und so kriegsuntauglich geworden sind, sollen mit den anderen Kriegsbeschädigten auf eine und dieselbe Stufe gestellt werden und sollen dieselben Vergünstigungen haben wie die Kriegsinvaliden, die vor dem Feinde Auge, Hand, Fuß u. s. w. verloren haben.

Das sind die Ansichten der genannten Herren . . .

Eine deutsche Frau, die nicht Professor ist, erlaubt sich andere Ansichten über diesen Punkt zu haben. (Unerhört!!) Sie behauptet nämlich, daß es das Beste für die verrohten und vertierten Soldaten, die in dieser furchtbaren Zeit nichts Besseres zu tun haben, als sich in Bordellen die Syphilis zu holen, um dann nach Hause zu kommen und ihre ganze Familie unglücklich zu machen, daß es das Beste sei, der Staat ließe sie erschießen, damit das Unheil des Landes durch sie nicht vergrößert wird. Gleichzeitig müßten aber auch die Männer beiseitegeschafft werden, die durch ihre sittenlosen Äußerungen: „die Empfehlung der sexuellen Abstinenz widerspreche dem soldatischen Empfinden“ oder „die sexuelle Abstinenz von Kriegssoldaten sei nicht am Platze“

<sup>1)</sup> Siehe „Volkswart“, Organ des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unfittlichkeit, Köln. Nr. 7 und 8, 1915.

die jungen Männer der Prostitution förmlich zuführen. Denken denn „diese“ „Männer“ nicht an die unglücklichen Frauen der Krieger, deren ganzes Leben zugrunde gerichtet wird? Und glauben sie ferner, daß die anständigen Leute in Deutschland Steuern zahlen wollen, um Hurer zu unterhalten? Wer die Hurer, deren Leib durch die Unzucht verwüstet ist, mit den anderen Kriegsbeschädigten auf eine Stufe gestellt haben will, mag aus seiner Tasche das Geld dazu geben — wir anderen Deutschen haben jetzt wahrlich unser Geld zu notwendigeren Zwecken zu verwenden, als Hurer zu unterhalten. Wenn mein Mann solche erbärmliche Ansichten vertreten würde, ich würde mich seiner schämen, nicht einen Tag länger würde ich in seinem Hause bleiben, alles würde ich daransetzen, seinen Namen nicht weiter tragen zu müssen. Und was muß aus Kindern solcher Männer werden, die den Standpunkt vertreten, der Verkehr mit käuflichen Dirnen sei weder unehrenhaft noch unsittlich. Arme, elende Kinder! Bedauernswerte, unglückliche Mütter solcher Kinder, wie müßt Ihr den Tag verfluchen, da Ihr einen Hurer zum Vater Eurer Kinder gemacht!

Man ist entrüstet über die Greuelthaten unserer Feinde — schauerliche Dinge sind während des Krieges passiert. Deutschlands Männer sind empört über die Russen, die in Ostpreußen eingefallen, sich an hilflosen Frauen vergriffen, sie unglücklich gemacht haben. Aber ich frage Euch, was ist das alles im Verhältnis zu der Schmach, die uns deutschen Frauen fortwährend durch die Prostitution zugesügt wird? Sind doch die meisten deutschen Männer entehrt und entwertet durch die käufliche Liebe; der größte Teil von ihnen steht, was Sitte und Moral anbelangt, mit der Prostituierten auf einer Stufe. Und diesen niedrigstehenden, minderwertigen Männern wird die Frau durch die Ehe verpflichtet, ihren Leib hinzugeben. Pfui, der Schande! Einen Prostituierten, einen Hurer muß sie zum Vater ihrer Kinder machen; denn der Mann, der sich jeder Dirne hingibt, ist ein Prostituirter, genau

so gesunken wie seine Partnerin, wer dabei das Geld einnimmt oder ausgibt, ist gleich.

In Deutschland gab es im Frieden schätzungsweise 300.000 Prostituierte, ein Beweis, wie sittlich verkommen Deutschlands Männer sind. In Berlin gibt es 50.000 Dirnen, in London 70.000 und in Wien ebenfalls 70.000. Daß die feilen Dirnen so zahlreich vertreten sind, ist nicht zu verwundern, wenn man in Betracht zieht, daß sie — um mich der Worte Ströhmbergs zu bedienen — klassische Repräsentantinnen der Degeneration sind. 70% von ihnen stammt von trunksüchtigen Eltern ab, und die Prostituierten selbst sind alle Alkoholikerinnen. „Der Alkoholgenuß der Eltern,“ so schreibt Professor Ude, „hat jene Ärmsten schon im Keime vergiftet und sie zu dem Laster der Unzucht disponiert.“ Auch der Beweis, daß die meisten käuflichen Dirnen schwachsinzig sind, dient dazu, ihre niedrige Handlungsweise zu entschuldigen, denn ein Mensch, der nicht zurechnungsfähig ist, kann nicht verantwortlich gemacht werden für das, was er tut. Man sagt, die käuflichen Dirnen sind der Auswurf der Menschheit. Ich frage Euch: was sind denn da die Männer, die genau dasselbe tun als die Hure, die noch viel schlechter sind als diese? Kann man denen auch nachweisen, daß sie alle klassische Repräsentanten der Degeneration sind? Stammen sie auch zu 70% von trunksüchtigen Eltern ab? Daß man dieses ekelhafte Gewürm von Männern noch unter anständigen Menschen duldet, ist ein großes Unrecht. Wie die Pestkranken müßten sie behandelt werden, da sie doch den Mitmenschen weit gefährlicher sind als diese. Unschädlich müssen diese viehischen Untermenschen, die nicht genügend Verstand noch freien Willen haben, um sich als Mensch geltend machen zu können, gemacht werden. Statt dessen aber wird die Unzucht vom Staat sanktioniert — er nimmt dies Verbrechen in Schutz und andere Verbrechen bestraft er streng. Zum Beispiel Leute, die Hang zum Morden, Einbrechen, Stehlen und Falschmünzerei haben. Während er nun dem Verbrechen der Unzucht

Freistatt gewährt, Häuser errichten läßt, in welchen die verbrecherischen Orgien der viehischen Unzucht ungestört gepflegt werden können, geht man gegen andere Verbrecher, wie Mörder, Einbrecher, denen es ebenso schwer ist, gegen ihren Verbrechertrieb anzukämpfen wie den Unzüchtigen, mit der größten Strenge vor. Es wäre nicht zu verwundern, wenn diese Verbrecher eines Tages den Staat erfuchten, ihr Gewerbe als ein ehrliches und berechtigtes anzuerkennen, mit der Begründung, daß sie gegen ihre Natur, die zum Morden und Rauben neige, nicht anzukämpfen vermöchten und sich dabei auf das Verbrechen der Unzucht beriefen, das ja auch vom Staat zum „Gewerbe“ gestempelt wird. — Oder der Fähzornige! Warum bestraft man ihn, wenn er doch dem Trieb seiner Natur folgt und seinen Mitmenschen im Zorn verprügelt? — Ja, wird da mancher sagen, das ist doch auch ganz was anderes; wenn der Unzüchtige seinen Geschlechtstrieb nicht zügelt, dann schadet er höchstens sich, während die anderen mit ihren unbeherrschten Verbrechertrieben dem Nebenmenschen schaden und die größte Gefahr für sie bedeuten.

Welch falsche lügnerische Ansicht! Der Mensch, der seinen Geschlechtstrieb nicht bemeistert, schädigt die Menschheit oft mehr als jeder andere Verbrecher. Frau und Kinder werden dadurch oft zeitlebens unglücklich gemacht, Enkel und Enkelkinder haben darunter zu büßen; ja der ganze Stamm wird verseucht und entwertet, denn wir dürfen nicht vergessen, daß der Wüßling, der sich der käuflichen Liebe bedient, der nicht Herr seiner selbst ist, den Keim zur Ausschweifung in seine Nachkommen legt; für diese ist somit ein sittenreines Leben schon von vornherein erschwert. Auf diese Art wird das ganze Volk nach und nach schwächer und haltloser und geht meistens infolge Geburtenrückgangs, welcher eine Folge der Unzucht ist, seinem sicheren Ende entgegen. Mit furchtbarer Eindringlichkeit lehrt uns die Geschichte der alten Kulturvölker, der Griechen und Römer, wohin die Unsitlichkeit die Völker bringt. Wer da also behauptet, die Unzucht sei eine

persönliche Angelegenheit und stehe jedem frei, mit seinem Körper nach Belieben zu verfahren — der irrt sich —. Wird die Leibesfrucht abtreibung nicht auch streng bestraft, wenngleich sie am eigenen Körper geschieht! Genau so müßte die Unzucht, die dem einzelnen und der Gesamtheit schadet, bestraft werden; statt dessen wird sie in Schutz genommen und alles zu ihrer Verbreitung getan.

Der Paragraph 180 des Strafgesetzbuches heißt:

„Wer gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch seine Vermittlung oder durch Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub leistet, wird wegen Kuppelei bestraft, auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.“

Wie verhält sich nun dieser Paragraph zu den in großer Zahl in Deutschland bestehenden Bordellen? Genau so, wie ein Vater zu seinem Jungen, wenn er diesem mit strengen Worten das Rauchen verbietet, ihm aber gleichzeitig mit der Hand Zigarren reicht. Die Rechtsgutachten sechzehn deutscher Universitäten wurden im Jahre 1872 dem Reichskanzleramt Berlin zugesandt, weil sich alle einig darüber waren, daß genannter Paragraph das Bordellwesen verbiete. Die Veranlassung dazu gab ein Hamburger Ehepaar, dessen Geschäft durch mehrere in der Nähe befindliche Bordelle empfindlich geschädigt wurde. Der Rechtsanwalt dieser Leute hatte sich bereits vergebens um Abschaffung der in Betracht kommenden Bordelle an die Staatsanwaltschaft und an das Obergericht in Hamburg gewandt. Vom Reichskanzleramt erhielt er dann am 27. Juni 1876 den Bescheid, daß der Bundesrat in seiner Sitzung beschlossen habe, den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg zu ersuchen, wegen Abschaffung der daselbst bestehenden Bordelle das Geeignete zu verfügen.

Wenn man nun weiß, daß in Hamburg nach wie vor eine Anzahl Bordelle existieren, und daß das ganze westliche und mittlere Deutschland davon überschwemmt ist, so fragt man sich

mit Recht: Soll der Paragraph nur dazu dienen, daß er übertreten wird? Wie käme es sonst, daß städtische Behörden Konzessionen zu Bordellen und Bordellstraßen geben? Wozu diese Scheinheiligkeit und Lüge? Ein Gesetz, das in der Praxis nicht befolgt zu werden braucht, braucht auch nicht auf dem Papier zu stehen! Die Redensart der Behörde, Bordelle würden nur deshalb geduldet, um Schlimmeres zu verhüten, ist heller Unsinn. Haben wir jemals schon gehört, daß ein Spieler sich gebeffert hat, weil es Spielhöllen gab? Oder daß ein Trinker deshalb Herr seiner unseligen Leidenschaft geworden ist, weil er stets Schenken vor Augen hatte? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Wie viele Trinker haben schon den Vorsatz gefaßt, ihr Laster abzulegen; solange sie keine Schenke vor Augen hatten, blieben sie auch ihrem Vorsatz treu, so viel Gewalt hatten sie schon über sich gewonnen, daß sie keinen Alkohol in ihre Wohnung holen ließen; der Anblick der Schenken aber brachte sie wieder zu Fall. Genau so verhält es sich mit Bordellen; Gelegenheit macht Diebe! Ganz besonders gefährlich sind die Bordelle der Jugend; schon in Sekunda fängt der Bordellbesuch an und in Prima ist er selbstverständlich! Die meisten Mütter wissen allerdings nicht, daß ihre Söhne schon in dem Alter moralisch so gesunken sind; sie merken zwar, daß ihre Jungen sich sehr zu ihrem Nachteil ändern, forschen aber nicht weiter nach der Ursache. Selbst auf Kinder wirken die Bordelle schädlich, das beweist auch der Brief eines Seelsorgers, der in dem Buch „Besondere Gefahren“ von Pastor Lic. Bohn aufgezeichnet ist. Er lautet:

„Jetzt ist aber eine furchtbare Wirkung der Bordellstraße ans Licht gekommen und beleuchtet grauenvoll die durch die Zeugnisauslagen gerichtlich bewiesene Ungefährlichkeit der Straße. Durch Untersuchungen, welche auf eine Anzeige hin die Lehrer angestellt haben, ist erwiesen, daß fast sämtliche Schulkinder der am Eingang der Bordellstraße befindlichen Häuser sich geschlechtlich aneinander vergangen haben . . . Dabei haben die Eltern versichert, daß

die Kinder durch die Nähe des Bordells, zu dem sie häufig aus Neugierde hinlaufen, wo sich die mitunter halbnackten „Damen“ zeigen, und durch die Gespräche und Lieder der zum Bordell ziehenden Burschen auf solche Dinge gebracht seien.“

Man sollte glauben, daß den Verteidigern der Bordelle endlich die Augen aufgingen, und daß jeder Deutsche, der nur noch einen Funken Ehrgefühl im Leibe hat, dagegen ankämpfen müßte, daß solche Schandhäuser unser Land entehren und verfeuchen. Solange aber der Staat und die Behörde die Prostitution sanktioniert, ist keine Besserung zu erwarten, denn die breite Masse der Nichtdenkenden sieht ihr Schandleben dadurch gerechtfertigt, sanktioniert.

Auch der Umstand, daß sich die Badische Regierung vor einigen Jahren selbst an einem Bordellgeschäft beteiligte, indem sie für eine Zeit den Weiterbetrieb des Bordells gestattete, um beim Erwerb des Grundstückes einen Nachlaß von 42.000 Mark auf 25.000 zu erzielen, ist wahrlich nicht dazu angetan, das Volk in sittlicher Weise zu heben!

Zu derselben Zeit wurde von der Dritten Kammer des Kaufmannsgerichtes in Berlin, unter Vorsitz des Magistratsassessors Dr. Neumann, ein Urteil gefällt, das allgemeine Beachtung verdient. Der Sachverhalt war folgender:

Ein Geschäftshaus hatte einen Angestellten plötzlich entlassen, weil er mit einer minderjährigen Verkäuferin intim verkehrt hatte, und zwar im Geschäftslokal. Außerdem hatte er 20 Minuten über die vorgeschriebene Zeit in der Kantine verweilt, hatte dann, nachdem ihm der Kontrolleur sagte, er werde ihn dem Chef melden, geantwortet: „Mehr als rausgeschmissen kann ich nicht werden.“ Der Verkäufer klagte nun nach seiner Entlassung sein Gehalt für den darauffolgenden Monat beim Kaufmannsgericht ein. Das Urteil, das darauf die Dritte Kammer fällte, lautete dem Wortlaut nach ungefähr folgendermaßen:

„Der intime Verkehr des Klägers mit der minderjährigen Verkäuferin in den Räumen der Firma reicht allein als sofortiger

Entlassungsgrund nicht aus. Das längere Verweilen des Klägers zur Vesperpause reicht ebenfalls allein nicht zur sofortigen Entlassung aus. Beide Umstände zusammengenommen aber in Verbindung mit der unehrerbietigen Äußerung gegen den Prinzipal, die in den Worten ‚mehr als rausgeschmissen kann man ja nicht werden‘ gefunden werden muß, dienen dazu, eine sofortige Entlassung zu begründen. Der Kläger sei deshalb mit seiner Klage abzuweisen.“

Im Namen des Königs wurde dieses Urteil durch den Vorsitzenden verkündet am 1. April 1908.

Ausschlaggebend in dem Urteil waren also die Worte des Verkäufers gegen den Prinzipal: „Mehr als rausgeschmissen kann ich ja nicht werden.“ Nicht das Verbrechen, das der Verkäufer an der Minderjährigen begangen hatte, war hinreichend, ihn sofort zu entlassen! Gott bewahre!! Die deutschen Mädchen sind ja nur dazu da, den Wüßlingen und Verbrechern zu dienen, sich entehren und zertreten zu lassen! Und daß dies ungestraft geschehen kann — dafür sorgt schon der Staat — dafür sorgen die Gerichte.

### **Müssen wir die schädlichen Sitten und Gewohnheiten unserer Vorfahren beibehalten?**

Es gibt viele Menschen, die sagen, die Prostitution hat immer bestanden, und dies ist ein Beweis dafür, daß die Welt ohne sie nicht existieren kann. Das ist die traurige Ansicht vieler Nichtdenker, die sich mit dieser Frage selbst nie beschäftigt haben, dafür aber nachreden, was ihnen andere vorschwätzen.

Hätten die alten Germanen sich der Prostitution bedient, Tacitus hätte sie wahrlich nicht ihrer Keuschheit und Treue wegen seinem Volke als Muster hinstellen können. Unsere Vorfahren waren ein reines und starkes Geschlecht, solange sie nicht dem Einfluß fremder Völker unterlagen. Daß aber die Prostitution bei unsittlichen Völkern immer bestanden und daß Tausende